



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Momken bei den Serben.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

am Siege. Noch lange wird das Urtheil der Menschen über sie sehr verschieden lauten, aber über diesen Erfolg wird die Freude doch eine allgemeine sein. *)

*) Wir haben diesen Artikel gern aufgenommen. Es macht einer Redaction mehr Freude zu rühmen, als zu tadeln; wir sind überzeugt, daß der verehrte Einsender in Vielem Recht hat, und mühen uns ehrlich, mit unserm Urtheil dem seinen zu folgen. Aber es ist ihm doch nicht gelungen, unsere schwarzen Gedanken in ministerielles Weiß zu verwandeln.

Die Mönken bei den Serben.

Bei allen kriegerischen Völkern, welche in der Periode ihres Wachsthums sind, wo die persönliche Tapferkeit des Mannes als die höchste Tugend gilt, entwickeln sich die idealen Empfindungen der kriegerischen Ehre gegenüber dem Feind, und der kriegerischen Treue gegenüber dem Verbündeten stark und eigenthümlich. Wenn das Volk in viele Stämme, angesehene Familien und selbstständige Ortschaften geschieden ist und die Kriegsführung in Raufereien und Fehden einzelner Häuptlinge besteht, da wird natürlich auch die Poesie des Kampfes eine andre als da, wo größere Truppenmassen mit fester militärischer Organisation in das Feld rücken. Es ist sehr interessant und lehrreich, die Natur der Empfindungen, durch welche ein einfaches Volk die ersten Schritte auf dem Gebiet der Humanität macht, zu untersuchen und die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten, welche sich bei den verschiedenen Völkern zeigen, neben einander zu halten. Die Treue gegen den Häuptling war bei den ältesten Römern, bei den Germanen, bei den Kelten, wie jetzt bei den Serben eine männliche Tugend, welche durch den Glanz der Religion verklärt, den rohen Egoismus des Einzelnen aufhob. Wenn die Familie der erste Grund war, auf welchem sich die Idee des Patriotismus aufbaute, so war das Verhältniß zwischen dem Häuptling und seinen Angehörigen die nächste Stufe zur Ausbildung derselben. — Noch bis in die neueste Zeit bestand bei den Serben der uralte Brauch, daß junge Männer, Abenteurer, Schutzbedürftige, Stammgenossen mit einem Häuptling, einem Verwandten oder Fremden, in ein inniges Verhältniß traten, welches sie ihm persönlich näher stellte, als viele Mitglieder seiner Familie. Sie heißen seine Mönken, sind seine Gefährten und Vertrauten bei allen Unternehmungen, vor Allem verpflichtet, sein persönliches Interesse wahrzunehmen, sein Leben mit dem ihren zu erkaufen, seinen Tod unverzüglich zu rächen. Dafür werden sie von ihm unterhalten, er gibt ihnen Brod und Wein, Kleider, Pferde und Waffen, aber keinen Sold, denn die gegenseitige Verpflichtung ist wie die zwischen Verwandten, seine Börse aber steht ihnen offen, ohne daß beide Theile mit einander abrechnen, außer auf dem Schlachtfeld.

Dafür steht dies Gefolge unter der Jurisdiction des Häuptlings, und den Feigen oder Verrathern wird er im Rathe der Genossen verurtheilen und von ihnen tödten lassen. Sehr selten aber wird das nöthig sein, denn eben so heilig, wie das Band der Wahlbruderschaft, welches die einzelnen Helden, ja auch Männer und Frauen mit einander verbindet, ist das Band, welches die Nomken an ihren Häuptling fesselt. Alle Helden des letzten Freiheitskrieges der Serben, Kara Georg, Jacob Nenadowicz, vor Allem die Haiduken-Häuptlinge, z. B. Welicko sind von einer Schaar Nomken begleitet. Es war Stolz und Freude der Häuptlinge, wenn ihre Nomkenschaft zahlreich war, und auf guten Rossen, in schöner Tracht mit blanken Waffen daherzog, so oft die Herren selbst in die Schlacht oder zur Berathung ritten; in den Tagen des Friedens dagegen bauten die fremden Nomken ihre Hütten auf den Grund des Häuptlings, ernteten mit ihm das Feld, fischten mit seinen Netzen, rotteten ihm den Wald aus und zog mit ihm auf die Viehmärkte. Als ein streitsuchtiger und ubernuthiger Troß bewachen sie eifersüchtig die Macht und den Einfluß ihres Häuptlings, halten scrupulos auf die Ehrenbezeugungen, welche man ihm schuldig ist, und hadern und schlagen sich mit den Nomken seines Gegners. Die neuere Gesetzgebung des Fürstenthums Serbien ist natürlich feindlich gegen das Institut der Nomken aufgetreten, dem ohnedies die Zeit des Friedens und reguläres Militär nicht günstig ist, aber es wird noch lange dauern, bevor alle Spuren desselben aus dem Leben des Stammes verschwinden. Auch die Türken haben diesen Brauch von den Serben angenommen, wie so manchen andern, und im Freiheitskriege am Anfang dieses Jahrhunderts hatte der Moslem so gut seine Bundesfohne, wie der Christ.

Wer denkt hier nicht an das Gefolge der deutschen Häuptlinge, an das Gesinde (kasindi, von sind, der Pfad) dessen aufopfernde Treue Tacitus mit großer Wärme schildert; und wieder an das Gefolge der celtischen Adelligen, das nach den Nachrichten, welche Cäsar gibt, eine sehr große Aehnlichkeit mit den serbischen Nomken gehabt haben muß. Die Römer selbst hatten offenbar in den ersten Jahrhunderten der Stadt einen ähnlichen Brauch, dessen Erinnerung sich noch in dem Verhältniß der Klienten zu den Häuptlingen der patricischen Geschlechter in den alten Curien erhalten hat und dessen Spuren sich nicht nur in den ältesten Sagen aus der Zeit der Könige erkennen lassen, sondern wahrscheinlich als ein altes Institut nachgewiesen werden können, welches den meisten altitalienischen Stämmen eigen war. Es lohnte sich der Mue, durch eine philologische Untersuchung diesem Verhältniß bei Altitalienern, Celten und Germanen nachzugehen und seine Aehnlichkeit und die charakteristische Verschiedenheit von dem sudslavischen Brauch darzustellen.